

Nadia Bolz-Weber

Durch die Risse kommt Gott zu uns¹

Magnifikat

36 „Siehe, Elisabet ist mit dir verwandt: Sie hat in ihrem Alter ein Kind empfangen und dieser Monat ist der sechste für die, die unfruchtbar genannt wurde. 37 Denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ 38 Maria sagte: „Siehe, ich bin die Sklavin Gottes. Es soll geschehen, wie du mir gesagt hast.“

Der Engel aber ging fort. 39 In diesen Tagen stand Maria auf. Sie wanderte eilig durch das Gebirge in eine Stadt Judäas. (Lukas 1,33-39)

In einer der Gemeinden, in die meine Familie ging, gab es an einem Tag im Advent eine lebendige Krippe. Auf ein wenig Stroh standen lebendige Tiere und Menschen, gekleidet als Maria und Joseph, und den anderen typischen Mitspielern. Meist war es ziemlich kalt, so dauerten die einzelnen Schichten nur zwanzig Minuten, dann nahmen neue Leute die Rollen ein. In einem Jahr half ich beim An- und Ausziehen. Ein Siebenjähriger kam von seiner Schicht. Ich fragte ihn, ob er gerne ein Hirte in der Krippe gewesen wäre. Er sagte: „Ja, schon, war okay, aber im nächsten Jahr will ich ein Pirat sein“. Ihr wisst schon, der Pirat, der bei der Geburt Jesu dabei war.

Das ist natürlich absurd. Doch seien wir ehrlich, ist ein Pirat bei der Geburt unseres Herrn wahrscheinlicher als ein drummerboy, ein kleiner Trommler?

Trommler und Schweine und Piraten in eine Krippe zu stellen, ist natürlich völlig unpassend, wenn nicht einfach biblischer Analphabetismus. Doch neulich in einem meiner unzähligen Versuche, darüber hinwegzukommen, musste ich anerkennen, dass ein Trommler in keiner Weise seltsamer ist als ein Magier – diese heidnischen Tarotkarten lesenden Astrologenkerle aus dem Matthäus-Evangelium. Alles, was ich damit sagen will, ist, dass unsere Übervertrautheit mit der Weihnachtsgeschichte uns daran hindert zu sehen, wie merkwürdig die Geschichte wirklich war ... Ich meine,

wenn es darin um die Schwangerschaft von Jungfrauen, um alte Frauen aus den Bergen, um weissagende Magier, ranke Hirten und furchteinflößende Engel geht und um Gott, der als Flüchtling in Stroh und Matsch geboren wird. Wer kann dann wirklich meinen, dass ein Pirat oder ein Trommler merkwürdig sind?

Die Geschichte Jesu ist die Geschichte von Gott, der die ganze Welt versöhnt, in dem er das Unmögliche dem Unwahrscheinlichen geschehen lässt. Das ist wichtig im Kopf zu behalten, denn schon nach ein paar hundert Jahren hatte das Christentum seine ursprüngliche Schabigheit verloren. Schon im vierten Jahrhundert haben die Ursprünge unseres Glaubens, die Marginalisierten und geliebten Prostituierten, die Partys mit all den falschen Leuten und das Lieben des Feindes dem eigenen Ansehen Platz gemacht, den schicken Kleidern, dem Kaiser, dem Prunk und Pomp.

Es ist schon krass, wie sehr wir die christliche Sache bereinigt haben. Keiner, der denkt, dass Status und Ansehen und Nettsein toll sind, hat eigentlich jemals auf die ursprüngliche Besetzung der Krippe gehört. Und zu der gehört eben ein Song, gesungen von einem schwangeren Teenager und zu der gehören heidnische Magier und alte, schwangere Greisinnen. Lieder, die den Sturz der Tyrannen besingen. Ich denke, wenn wir den respektierten und kirchlichen Weg wählen, hätte Gott einen anderen Weg genommen. Er wäre schon als Erwachsener mit Strahlen und Ruhm erschienen und das an einem Platz, der echt was hermacht, wie Rom, oder er wäre gleich im Weißen Haus erschienen zur Frühstücksandacht. In dieser unserer Version von Gottes Kommen wären all' die wichtigen Leute mit Titeln da, Kaiser und Direktoren, und sie hätten sich schick gemacht mit strahlenden Schärpen und so.

Aber das kriegen wir in der Geschichte von Jesus nicht. Gott kam nicht, um uns unsere Geschichte zu erzählen. Gott kam, um uns seine Ge-

Es ist schon krass, wie sehr wir die christliche Sache bereinigt haben. Keiner, der denkt, dass Status und Ansehen und Nettsein toll sind, hat eigentlich jemals auf die ursprüngliche Besetzung der Krippe gehört.

schichte zu erzählen und das tat er immer auf die merkwürdigsten und subversivsten Arten.

Ich erwähne das, weil es für mich gerade wie die Frohe Botschaft klingt, denn ich bin so müde von unserer Geschichte. Mich ermüdet der Populismus, die ewige Posiererei der Politiker, der übersteigerte Konsum und eine Welt, in der die Tyrannen alle weiter nett auf ihren Thronen sitzen.

Mich nervt auch meine eigene selbstgerechte Haltung, selbst keiner dieser Tyrannen zu sein. Mich machen die Schießereien und Kulturkriege müde, das genetisch veränderte Essen. Ich bin bereit für Gott, der sich zeigt mit seiner unmöglichen Geschichte. Ich wünsche mir etwas Magisches. Ich möchte wieder bezaubert werden.

Die könnte glatt meine Mutter sein

In jenen Tagen eilte Maria zu einer jüdischen Stadt im Hügelland. Wenn wir so oft verpassen, wie sich Gott auch heute im Unmöglichen und Unwahrscheinlichen zeigt, dann vielleicht, weil wir so irre beschäftigt sind mit dem, was wichtig ist. Und vielleicht war das auch wahr an dem Tag, als Maria sich eilends aufmachte in die Berge, um Elisabeth zu besuchen. Die Leute waren so beschäftigt mit ihren Gebeten, dass sie gar nicht merkten, dass Gott mit ihnen unterwegs war. Denn in dieser Zeit war Gott ja im Bauch eines völlig unbedeutenden Bauernmädels, das sich beeilte, seine Verwandte zu sehen. Das ist nicht die Sache, die dir auffällt, wenn du dich auf Wichtiges konzentrieren musst. Maria ging sicher völlig unbeachtet ins Hügelland.

Doch gerade so bewegt sich Gott durch die Welt – so wie Maria in ihrer Eile. Sie geht noch immer schnell an uns vorbei – verkleidet als unsere Kinder, die wollen, dass wir mit ihnen spielen, als abgerissener Mann an der Ecke, dessen Blick ich auszuweichen versuche, als Frau, die mir gerade den Kaffee gemacht hat. Wir sind so umringt von göttlichen Wundern, das wir sie ganz normal finden und sie nicht bemerken – so wie eine Teenager-Mutter.



Nadia Bolz-Weber

41 Und als Elisabet den Gruß Marias hörte, da hüpfte das Kleine in ihrem Bauch. Elisabet wurde mit heiliger Geistkraft erfüllt, 42 und sie brach mit lauter Stimme in die Worte aus:

„Willkommen bist du unter Frauen, und willkommen ist die Frucht deines Bauches! 43 Woher weiß ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? 44 Siehe, als der Klang deines Grußes in mein Ohr drang, da hüpfte das Kleine in meinem Bauch voller Jubel. 45 Glücklicherweise hat, dass sich erfüllen werde, was die Lebendige zu ihr gesagt hatte.“

Isolation ist wie eine Epidemie in unserer Kultur. Ich kann mich die meiste Zeit allein fühlen. Besonders wenn ich denke, ich bin anders als die anderen. Je mehr ich mich einzigartig fühle, desto mehr fühle ich mich allein. Ich denke, ich fühle mich am isoliertesten, wenn ich denke, dass mich keiner versteht, mich keiner sieht, keiner zu mir passt.

An all das dachte ich, als ich über Maria nachdachte, die ihre Verwandte Elisabeth besuchte. Ich bin sicher, ich wäre völlig ausgeflippt, wenn mich der Erzengel Gabriel als Teenager besucht hätte und mir gesagt hätte, dass ich – obwohl Jungfrau – wundersamerweise schwanger sei.

Allerwenigstens hätte ich mich allein gefühlt und gewusst, dass mich nie jemand verstehen würde. Wie gut Gott ist, dass er Maria Elisabeth gab und umgekehrt. Ihre verrückten Leben fallen auf die gleiche Weise völlig aus dem Rahmen. Elisabeth war isoliert in ihrer Abgeschlossenheit. Maria würde schnell verachtet werden, wenn ihr gott-

Wie anders wäre die Geschichte gewesen, wenn Maria, statt zu Elisabeth zu laufen, gesagt hätte: „Elisabeth? Mir egal. Die ist doch knallalt.“

voller Bauch wachsen wird unter den zornigen Blicken ihrer kleinen Stadt. Wie schön, dass sie einander hatten. Ich las die Geschichte, als der Engel zu Maria sagte: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. Die heilige Geistkraft wird auf dich herabkommen und die Kraft des Höchsten wird dich in ihren Schatten hüllen. Deswegen wird das Heilige, das geboren wird, Kind Gottes genannt werden. Siehe, Elisabeth ist mit dir verwandt: Sie hat in ihrem Alter ein Kind empfangen und dieser Monat ist der sechste für die, die unfruchtbar genannt wurde“ (Lukas 1,31a.35-36).

Wie anders wäre die Geschichte gewesen, wenn Maria, statt zu Elisabeth zu laufen, gesagt hätte: „Elisabeth? Mir egal. Die ist doch knallalt. Die könnte glatt meine Mutter sein.“ Und dann hätte sie einfach die Möglichkeit, sich mit ihrer Verwandten zu verbinden, abgelehnt. Wenn das ihre Reaktion gewesen wäre, dann hätte sie einfach Gottes Bestimmung verpasst, nämlich einer anderen Person Liebe zu geben und von ihr Liebe und Trost zu empfangen.

Was traurig gewesen wäre, denn ich glaube, dass es Gottes Wille ist, dass wir Liebe finden, in denen, die Gott uns gegeben hat. Die beiden wurden von Gott dazu bestimmt, mit einer anderen Kastenlosen eine Verbindung aufzunehmen. Der Engel sagte zu Maria: „Stell Dir vor, Du bist gar nicht allein! Auch Elisabeth bekommt so ein merkwürdiges Kind des Heiligen Geistes. Ist das genau das gleiche, was dir passiert ist? Nun, nicht ganz, aber fast. Geh und häng' mit ihr ab.“ Und so spudete sie sich, um zu den Hügeln zu gelangen. Wenn es einmal eine mutige Reise gegeben hat, dann diese.

Die Hymne auf den Umsturz

Dann singt Maria die Hymne auf Gottes Gnade und den Umsturz der sozialen Ordnung.

46 Und Maria sprach:

„Meine Seele lobt die Lebendige,

47 und mein Geist jubelt über Gott, die mich rettet.

48 Sie hat auf die Erniedrigung ihrer Sklavin geschaut. Seht, von nun an werden mich alle Generationen glücklich preisen, 49 denn Großes hat die göttliche Macht an mir getan,

und heilig ist ihr Name.

50 Ihr Erbarmen schenkt sie von Generation zu Generation denen, die Ehrfurcht vor ihr haben. 51 Sie hat Gewaltiges bewirkt.

Mit ihrem Arm hat sie die auseinander getrieben,

die ihr Herz darauf gerichtet haben, sich über andere zu erheben.

52 Sie hat Mächtige von den Thronen gestürzt und Erniedrigte erhöht,

53 Hungernde hat sie mit Gutem gefüllt und Reiche leer weggeschickt.

54 Sie hat sich Israels, ihres Sklavenkindes, angenommen und sich an ihre Barmherzigkeit erinnert,

55 wie sie es unseren Vorfahren zugesagt hatte, Sara und Abraham und ihren Nachkommen für alle Zeit.“

(Lukas 1,46-55)

Die Kirche, die ich während meiner High-School-Jahre besuchte und die meine Eltern sonntagsmorgens meistens immer noch besuchen, ist eine sehr theologische und sozial konservative Gemeinde. Sie ist vorstädtisch, weiß, privilegiert, sehr privilegiert. Die Mitglieder kommen aus der höheren Mittelklasse. Nun, vor ein paar Jahren, zehn Jahre nachdem ich Lutheranerin geworden bin und angefangen habe, das Magnifikat zu singen und seine Radikalität zu lieben, besuchte ich die Kirche meiner Eltern. Ich war überrascht, als ich sah, dass am Ende des Gottesdienstes das Magnifikat gesungen werden sollte. Den ganzen Gottesdienst dachte ich: „Ich kann es nicht glauben, dass diese reiche, vorstädtische evangelikale Kirche Marias Lied singen wird von den Armen, die zu essen bekommen, und den Reichen, die leer ausgehen.“ Endlich kam der Moment. Die Gemeinde sang einen Lobliedsatz – ich habe es mir nicht ausgedacht – von der ersten Hälfte des Magnifikats. Stolz sangen sie ein schönes Loblied, das auf dem Magnifikat basierte. Sie sangen, wie ihre Seele den Herrn erhebt, der sie mit Wohlwollen angesehen hat und dass Generationen sie selig preisen werden, weil der Heilige große Dinge tat und sein Name heilig ist. Und dann hörten sie auf. Ihre Version des Liedes endete hier. Nichts von Mächtigen, die von ihren Thronen geworfen werden, nichts von Gott, der die Demütigen erhebt. Nichts von den Armen, die zu essen bekommen und den Reichen, die mit leeren Händen fortgeschickt werden.

Ich war sprachlos. Nein, nicht ganz sprachlos, denn als ich auf dem Weg hinaus die Hand des Predigers schüttelte, sagte ich ihm, dass ich es für theologisch unverantwortlich hielt, dieser privilegierten Gemeinde zu erlauben, nur die Hälfte von Marias Lied zu singen.

Sie mögen nicht wissen, was das Magnifikat ist, aber ich weiß es. Ich war stolz darauf, denn Libera-

Es gibt schon einen Grund, warum man sagt, dass das Magnifikat den russischen Zaren entsetzte. Denn die Botschaft ist doch, wenn du reich bist und mächtig, dann pass auf!

Wie gut ist Gott,
dass er diese beiden
zusammengab.
„Maria und Elisa-
beth“, sagt Gott,
„ihr seid nicht
allein“.

le verstehen den Song ja etwas anders. Maria ist mitnichten das fügsame Bild des Gehorsams, die singt, wie toll es ist, schwanger zu sein. Maria singt von nichts weniger als dem totalen Umsturz der politischen und ökonomischen Ordnung. Im Kern ist sie ein weiblicher Che Guevara des 1. Jahrhunderts, der nach einer Revolution schreit. Es gibt schon einen Grund, warum man sagt, dass das Magnifikat den russischen Zaren entsetzte. Denn die Botschaft ist doch, wenn du reich bist und mächtig, dann pass auf! Dieses kleine jüdische Mädchen singt keine frohe Botschaft für dich. Aber die Armen ... ihre Zeit kommt, denn nun werden die Armen reich und Reiche arm.

Ihr seht? Liberale wie ich verstehen das Magnifikat und wir sind stolz darauf. Außer dass diese Erklärung viel mehr nach Rache und Vergeltung als nach Erlösung klingt. Denn wenn der Unterdrückte zum Unterdrücker wird, dann ist die Unterdrückung immer noch da. Es ist ein Null-Summen-Spiel. Es ist exakt das gleiche Spiel mit der gleichen Handlung und dem gleichen Ende ... nur mit einer anderen Besetzung. Vielleicht singt Maria nicht von einem endlosen Kreislauf, sondern von der totalen Demontage des gesamten Systems. Das Kind, das sie im Bauch hat, wird nicht kommen, um die Unterdrückten zu Unterdrückern zu machen. Es kommt, um den Gedanken der Unterdrückung zu zerstören. Und der Weg, auf dem Gott dies in der Geburt Christi erreicht, ist genau der Weg, auf dem er es auch beim Tod Christi erreicht – nämlich durch verletzliche Liebe. Göttliche, verletzliche Liebe ist der einzige Weg aus dem Kreislauf von Macht und Unterdrückung. Das macht es etwas schwierig, stolz darauf zu sein, wenn man weiß, was das Magnifikat bedeutet. Ironischerweise versteht die Person, die darauf stolz ist, das Magnifikat überhaupt nicht. Denn vielleicht ist es dieser Stolz, der dazu führt, dass die Reichen mit leeren Händen weggeschickt werden. Nicht, weil Gott uns nicht versorgen will, sondern weil die Reichen gar nicht erkennen, dass sie Hunger haben. Vielleicht werden die Reichen in Marias Lied weggeschickt, weil sie einfach Gott nicht brauchen. Wir haben Massen an täglichem Brot und sind ganz gut in der Lage, die Alltäglichkeiten zu bewältigen. Aber die wirklich Armen, die machen sich solche Illusionen von Selbständigkeit und Unabhängigkeit nicht. Es ist immer unser Hunger gewesen, den Gott stillte, nicht unsere Fülle. Die Rei-

chen bleiben hungrig, denn in ihnen gibt es keine Eingangsstelle für Gott.

Die Eingangspforten von Gottes verletzlicher Liebe sind nicht unser Stolz, unsere Macht, unsere Unabhängigkeit, unser Reichtum ... die Eingangspforten von Gottes verletzlicher Liebe waren schon immer unsere Bedürftigkeit, unsere Armut und unsere Schwäche.

Das erinnert mich an das Lied eines anderen Propheten – Leonard Cohen:

„Läutet die Glocken, die noch läuten können
Vergesst euer perfektes Opfer
Alles hat einen Riss,
So kommt das Licht herein.“

Es sind die Risse, die dem Licht erlauben einzudringen.

Die Macht der Gebrochenheit

Diese Risse in uns und in der Welt sind die Eingangstüren für Gottes Versöhnungswerk. Was bedeutet, dass das Leiden in unserem Leben und in unserer Welt, das uns Gottes Gerechtigkeit infrage stellen lässt, das uns fragen lässt, ob er überhaupt existiert und ob Marias Lied noch gesungen werden kann ... dass dieses Leiden gerade der Ort ist, an dem Gott herumhängt. Gott war immer schon so und diejenigen wie Maria, die die Wahrheit einfach sehen, haben so letztlich alle Macht der Welt. Doch diese Macht ist nicht Macht, die wir selber machen. Es ist die Macht der Gebrochenheit und der Demut. Die Macht über die Vergeltung, die Unterdrückung und die Rache soll verflucht sein. Diese verletzliche Liebe Gottes ist das, was uns beansprucht, und was uns Hoffnung gibt, wirkliche Hoffnung, so wie es sonst nichts kann. Auch in einer Welt, in der wir allzu genau wissen, dass die Mächtigen weiter auf ihren Thronen sitzen und die Hungrigen immer noch Hunger haben, singen wir immer noch ihr Lied. Maria singt das Magnifikat nicht aus Ignoranz. Ich bin sicher, dass der Mutter unseres Herrn die Wirklichkeit des Imperiums, ihre Armut, ihre eigene elende Machtlosigkeit in ihrem eigenen unmittelbaren Kontext nicht entgangen ist.

Ganz im Gegenteil: Ich glaube, sie wusste es. Sie wusste, dass eben wegen ihrer Niedrigkeit und Unbedeutsamkeit, gerade wegen dessen und nicht trotz dessen, Gott ganz neue Dinge tat und tut.

„Maria aber blieb mit ihr drei Monate lang zusammen. Dann kehrte sie in ihr Haus zurück“ (Lukas 1,56).

Maria blieb drei Monate bei Elisabeth. Mir gefällt es, mir vorzustellen, wie sie gelacht haben, gegessen, wie sie sich umarmt und sich Geschichten erzählt haben. Wie gut ist Gott, dass er diese beiden zusammengab. „Maria und Elisabeth“, sagt Gott, „ihr seid nicht allein“. Das ist auch für uns wahr. Wir sind nicht allein. Wir gehören zu Gott, und weil wir zu Gott gehören, gehören wir zueinander. Vielleicht ist das die Geschichte der Geburt Jesu.

Schließlich heißt Immanuel „Gott mit uns“. Dass Gott Mensch wurde, ist Gottes Botschaft an uns: Du bist nicht allein. Wir können ja glauben, dass das Projekt Religion und Spiritualität dazu dienen soll, unsere rauen Kanten, unser unregelmäßiges Selbst und unsere Geschichten so weit abzuschmirgeln, dass wir nett werden und mild und heilig ... und doch kann ich mir kein besseres Rezept für Isolation vorstellen.

Ja, individuell haben wir so verhakete Kanten, so einzigartige Umrisse, aber das soll uns nicht von anderen fernhalten, denn diese Risse, diese harten Stellen sind dazu gedacht, ineinander zu passen mit anderen zackig-zerklüfteten Sündern von Gottes Versöhnung. Letztlich ist es eigentlich das, was uns miteinander verbindet: diese ollen kantigen Stücke von uns – unser Bedürfnis nach Gott.

Du leidest nicht allein. Du freust dich nicht allein. Du bist nicht allein in deiner Trauer. Du bist nicht allein. Gott gibt uns einander, fügt unsere scharfen Kanten zusammen – wie ein Puzzle. Amen.

Nadia Bolz-Weber

Pastorin, House for All Sinners and Saints, Denver/USA.

(Übersetzung aus dem Englischen von Christian Reiser)
Diese Bibelarbeit ist lizenziert unter Creative Commons.

Sie sind Theologin, Pfarrerin oder Gemeindepädagogin mit Erfahrung in der Gemeindegearbeit oder mit Nähe zur theologisch-akademischen Diskussion über Strukturen der Kirche in der Zukunft?

Sie sind in der Lage, in einem interkulturellen Kontext zu leben, zu diskutieren und zu interagieren?

Sie haben Freude daran, ihr Heimatland, ihre Kultur und ihre Kirche Menschen aus anderen Kontexten zu präsentieren?

Ihre Englischkenntnisse in Wort und Schrift sind gut?

Sie sind nicht wesentlich älter als 45 Jahre?

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) sucht für sein „Mission to the North“-Programm 2018 unter dem Motto

„Gemeinde querdenken – neue Wege für eine alte Kirche“ vom 12. April bis 27. Juni 2018

eine

**THEOLOGIN/PFARRERIN/
GEMEINDEPÄDAGOGIN
in residence**

Das „Mission to the North“-Programm lädt drei Theologinnen/Pfarrerinnen aus den Partnerkirchen in Tamil Nadu in Indien (TELC), Tansania (ELCT) und Papua-Neuguinea (ELC-PNG) für ein dreimonatiges Studien- und Besuchsprogramm nach Leipzig ein. Vom Campus Leipzig aus interagieren die Besucherinnen mit Christ*innen, Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen der Trägerkirchen und entwickeln das Thema.

Wir laden ein bis zwei Theologinnen/Pfarrerinnen/Gemeindepädagoginnen aus Deutschland zur Vollteilnahme am Programm nach Leipzig ein (Teilstipendium ist möglich).

Alle Programmkosten (Unterkunft, Verpflegung, Transport usw.) übernimmt das LMW.

Weitere Informationen finden Sie unter www.leipziger-missionswerk.de.



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

**Ihre aussagekräftige
Bewerbung erbitten
wir bis zum 10. Dezember 2017 an das**

Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e.V.
Direktor Ravinder Salooja
Paul-List-Straße 19 • 04103 Leipzig
Ravinder.Salooja@LMW-Mission.de